Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Jakob Otto

Band: - (1778)

Heft: 25

Artikel: Ursachen der Unfruchtbarkeit sowol mancher Zwerg als hochstämmigen Bäume

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, für Bündten.

25 Stück.

Landwirthschaftliches.

Ursachen der Unfruchtbarkeit sowol mancher Zwerg als hochstämmigen Bäume.

Es giebt von beiden Arten, sowol Zwerg als hochstämmige Bäume, die bis in ihr 15 und 16 Jahr keine Früchte tragen. Und dieses ist doch im Ganzen, ein beträchtlicher Schade, welcher allein der Unwissenheit, oder dem Eigensin grundloser Behandlungen ihrer Eigenthümer beizumessen ist. Es ist bei den Bäumen eben das, was es mit dem Menschen ist, den man, ohne Führer, sich selbst, seine Bildung der Natur überläßt. Beide wachsen zwar frech heran, allein, die Früchte, die sie erzeigen, sind nicht von dem Geschmack, nicht von der Güte, derselben wie jene, die unter der Aufsicht eines geschickten Fürsorgers heran gewachsen sind. Doch diese Pflanzen haben gegen uns, etwas voraus: der gröbste Böswicht kann sie umschaffen, geschickter machen als er selbst ist.

Die Unfruchtbarkeit dieser Bäume, hat ihren ganz natürlichen Grund; ohne daß man eben notwendig hat sich um einen Kalender umzusehen, in welchem, vermuthlich bösen Himmelszeichen, er gesetzt oder gepfropft worden seyn mag. Dergleichen Meinungen sind wieder Natur und Erfahrung geurtheilet. Unter den verschiedenen Arten des Kernobstes, giebt es einige, die entweder gar nicht gerne, oder doch sehr späthe tragen. Bei den ersten, thut man besser, wenn man sie ganz aus zurotten sucht: die letstern aber sind es, denen man durch einige Mittel helfen kann; und es sind meistentheils solche, die starkes und sehr poröses Holz haben, und sehr gut fortkommen. Je mehr man nun solche bei Zwergbäumen, durch den Schnitt zur Fruchtbarkeit erzwingen will, desto mehr Holz treiben sie, und folglich keine Fruchtäste; es kann auch nichts anders kommen, und man darf nichts anders erwarten, als immer die gleichen Wasseräste wieder. Man schneide sie noch so späth, wodurch man den Saft verringeren will, und es wird doch nicht helfen.

Dann gibt es auch Zwergbäume, die nicht auf die gehörige Stämme, als Quitten, Johannisäpfel ꝛc. sondern auf wilde Kernreiser gepfropft und oculiert sind: und wenn diese Sorten noch so tragbar sind: so werden die Bäume, welche man an der Stärke des Stammes gar wohl erkennen kann, dennoch beständig ins Holz treiben,

und

und wegen den allzuhäufigen Säften, weniger Fruchtäste hervorbringen. Diesen ist aber auf dreierlei Arten, folgendermassen zu helfen:

1.) Man schneide sie an den Aesten eine Zeit lang entweder gar nicht, oder

2.) man nehme ihnen die Hauptwurzel, die dem Stammen zu viel Nahrung zu führt. Denn, je feinere Wurzen und Fäserchen ein Baum hat, je schmackhafter wird die Frucht, und desto tragbarer der Baum seyn. Am schädlichsten ist diejenige die, wie eine gelbe Rübe, gerade ab geht; diese muß bei jungen Bäumen, die man erst versetzen will, ziemlich nahe am Stammen abgeschnitten und verstrichen werden. Mit alten Bäumen aber, die beinahe oder schon wirklich ihre völlige Grösse haben, muß man so verfahren, wenn man ihnen diese Haupwurzen nehmen will: man räumt, natürlicherweise, so tief es nöthig hat um den Baum herum, die Erde von diesen Wurzen weg, so daß man so gut als möglich, mit einem Biel, oder Stemmeisen wol zukommen, und solche abstossen kann; nach geschehenem Schnitt, muß man trachten die Erde wieder wol anzutretten, damit ja keine Nebenwurze Erden los bleibe. Oder

3.) man lasse, oben über, sogenannte Sauger, oder Kronen stehen. Man

wählt

wählt ein schön gerades, in der Mitte des Baums stehendes Reis, läßt solches in die Höhe wachsen, daß es wie einen eignen Stamm bildet. Oben läßt man ihm eine Krone, jeder Zweig nicht mehr den drei Augen stehn, und so schneidet man es jedes mal in eine Ründung, wie eine Kugel. Wenns der Baum nötig hat, oder wenns beliebt, kann bis drei solcher Kronen über einander wachsen lassen. Dieses befördert nicht minder den Wachsthum der Früchte, da es den überflüßigen Saft des Baumes an sich zieht. Und endlich

4.) Kann man einem solchen Baum schröpfen. Man nimmt ein scharfes Garten Messer, und macht mit der Spitze desselben in die Rinde des Stammes, von der Krone bis zur Erde herunter einen Riß, doch so, daß ja nicht in das Holz geschnitten wird. Ist der Baum stark, so macht man an beiden Seiten gegenüber, zweifache Einschnitte. Ob es auf der Mittags- oder Mitternacht Seite geschieht, ob der Schnitt gerade oder Schlänglicht gemacht werde, daran liegt nichts. Die rechte Zeit dieser Operation ist der Merz und Aprill; sind es aber sehr saftige Bäume, so kann es auch erst im May vorgenommen werden.

Der

Der Nutzen dieses Schröpfens, muß einem jeden sonnenklar in die Augen leuchten: Es werden dadurch die überflüßige Säfte abgezapft. Diese treiben die Rinde auf, machen sie ungleich, es entstehen Geschwulsten und Beulen, in dem die Säfte in Stoken gerathen, und in eine Fäulung gehen, wodurch Insekten herbei geloket werden, das Uebel immer grösser wird, und das Leben des Baumes endlich unrettbar mehr ist: durch ein solch geschicktes Aufritzen aber, wird allen besagten Folgen auf einmal abgeholfen. Junge Bäume, die zustark ins Holz wachsen, müssen eben so behandelt werden. Ins besondere ist es denen, so von Natur einen klebrichten Saft haben, als Pflaumen, Kirschen, Pfersich, Marillen oder Aprikosen, sehr zuträglich; in dem die heftigen Ausflüsse des Gummi, so sich and der Rinde ansetzt, und den Bäumen den Untergang drohet, dadurch verhindert, und mancher Baum auf diese Weise noch kann gerettet werden.

Dieses Schröpfen hat noch einen wesentlichen Nutzen: Die Rinde wird dadurch so glatt, daß der kleine Saamen des Baum Mooses, den der Wind mit sich führt, nicht daran haften kann. Wo dieses Uebel überhand genommen, ist es den Bäumen ein merklicher Schaden; seine Vertheidiger mögen auch sagen was sie wollen. Sie sagen: es bedecke den Baum sowol für strenger Kälte, als ausserordentlicher Hize. Allein, diese

Deke

Decke ist so schlecht als der Grund, den sie angeben. Es verhindert die Ausdünstung, verwehret daß die balsamischen Theilchen der Luft nicht frei eindringen können, und nähret sich von den Säften der Bäume: daher die Früchte die auf solchen Bäumen wachsen, bei weitem nicht so schmackhaft sind, als diejenigen, die von diesem Schmarotzen befreit sind.

Vertreiben läßt es sich auf zweierlei Arten: entweder, gräbet man im Herbst die Erde um die Wurze herum, und zwar ein wenig tief auf, legt guten, oder genugsam verfaulten Dünger in die Grube, --- oder guten starken Viehharn, und läßt es so über den Winter liegen. Oder, wenn die Bäume ohnedem von den dürren und andern unnützen Aesten gesäubert werden, nimmt man ein hölzern Messer und schabet solches best möglich ab, dann knipfet man ein Lappen an eine Stange, tauchet ihn in eine Mistgülle und überfahrt die Aeste damit wo das Mooß gestanden hat.

Höflichkeit.

Wie, sagte ein Kaufmann zum Gouverneur in Virginien, Eure Excellenz lassen sich so weit herab, daß Sie, wie ich sehe, einem Sklaven, der vorbei geht und Sie grüßt, so freundlich danken? --- Warum das nicht?